

Die unbekannte Seite eines Genies

Vor fünfzig Jahren starb **Bruno Walter**, einer der einflussreichsten europäischen Dirigenten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Beinahe vierzig Jahre, bis kurz vor seinem Tod am 17. Februar 1962, hat er Schallplatten eingespielt, zuletzt in Stereo. Diese zeigen, was ihn heraushebt und worin er sich von seinen Zeitgenossen unterscheidet. Von Götz Thieme.

Bei einem Fernsehinterview in den sechziger Jahren entfuhr Otto Klemperer wieder einmal einer seiner charakteristisch unverblühten Sätze. Was ihn von dem neun Jahre älteren Bruno Walter unterscheidet? Bei allem Respekt, Walter sei ein Moralist, „I am an immoralist“, sagte Klemperer in knorrigem Englisch, ohne das weiter auszuführen. Er meinte etwas mokant

Walters Auffassung, Musik sei eine Kunst, die die Menschen aus der Enge ihres Daseins erhebt, sie zu einer erhabeneren Stufe des Lebens führt. Bezeichnenderweise hieß einer von Walters Wiener Vorträgen, der später veröffentlicht wurde, „Von den moralischen Kräften der Musik“. Für Otto Klemperer war Musik Musik. Für Walter hatte Musizieren Bekenntnischarakter. Schon 1925 mein-

te Frieder Weissmann in seinem Dirigentenbuch, er „kann nur Musik mit ethischem Untergrunde aufführen“. Walter selbst schrieb Ende 1939 an den Kaplan Helmut Fahsel, er fühle „tiefer als je zuvor die Musik als Verbindung mit dem Göttlichen“.

Zu dieser Zeit war Bruno Walter in eine zweifache Krise gestürzt. Im Jahr zuvor war er endgültig gezwungen worden,



seine deutschsprachige Heimat zu verlassen, zuerst 1933 Berlin, danach 1938 Wien. Bruno Schlesinger, der Sohn eines jüdischen Buchhalters, hatte 1897 zwar seinen Namen ändern können, für die Nazis aber nicht seine ethnische Herkunft. Und im August 1939 wurde seine Tochter Gretel, die eine Affäre mit dem Bassisten Ezio Pinza hatte, von ihrem eifersüchtigen Mann erschossen.

Walter gehört zu den wenigen Dirigenten, die durch natürliche Autorität ihre Vorstellungen bei den Orchestern durchzusetzen wussten; sein freundliches, menschliches Auftreten hat das Bild eines Musikers entstehen lassen, dem die Attribute des Klassischen, der Wärme, der Ausgeglichenheit zugesprochen werden. Für die Nachgeborenen ist er ein Humanist, ein Apolliniker, aber eben

kein Dirigent, mit dem man Virtuosität, Dramatik oder Ekstase verbindet. Zu dem Bild haben Walters altersweise, aber nicht unbedingt spannungsberstenden späten Aufnahmen beigetragen. Das Etikett klebt bis heute und ist völlig falsch.

Allein die Verehrung für Gustav Mahler und die lebenslange Aufführung seiner Werke – noch beim letzten Konzert mit den New Yorker Philharmonikern am

24. April 1960 dirigierte er das „Lied von der Erde“ – sprechen für ein viel umfassender gelagertes musikalisches Temperament. Die wohl wichtigste Begegnung in Walters Leben fand 1894 statt, als der 18-Jährige eine Stelle als Korrepetitor am Hamburger Stadttheater antrat, wo Mahler als Chefdirigent regierte. Sicher, Walter hat dem Komponisten Mahler nicht bei jedem Werk folgen können: Die Siebte hat er wahrscheinlich nur einmal aufgeführt, die sechste Sinfonie gar nicht – sie war Walter schlicht zu pessimistisch. Aber Mahler selbst hat dem Getreuen geschrieben: „Ich weiß niemanden, von dem ich mich so verstanden fühle wie von Ihnen.“

Für einige Mahlerianer stand Walter nie hoch im Kurs. Hans Wollschläger dokumentiert einen Brief von Adorno an ihn: „Was er mit Frau Ferrier und dem ‚Lied von der Erde‘ anstellt, soll er einmal im Himmel vor Mahler verantworten, falls er dorthin kommt, was ich allerdings sehr bezweifle.“ Das skeptische Urteil über eine Aufnahme, die weithin zu den Klassikern der Mahler-Diskographie zählt, überrascht. Man darf dem Philosophen widersprechen, denn hier wird ein idealistischer Maßstab an Texttreue angelegt, die letztlich utopisch bleibt. Es mag in der im Mai

1952 im Wiener Musikverein eingespielten Aufnahme mit Julius Patzak, Kathleen Ferrier und den Philharmonikern Balance- und Dynamikprobleme geben: Von einer Verzerrung der Ideen Mahlers lässt sich nicht wirklich sprechen. Und kann ein Hörer von Ferriers „Abschied“ unberührt bleiben? Walter wurde vorgeworfen, er habe die Kontraste in Mahlers Musik eingeebnet: Aus der Perspektive eines Leonard Bernstein mag das so sein, aber Walter hat die Werke nie sentimentalisiert.

Unbestreitbar und verdienstvoll bleibt, dass Walter sich nicht für alle, aber für fünf der Sinfonien eingesetzt hat, er hat die Schallplattenpremierer des „Lieds von der Erde“ (1936), der Neunten (1938) und Fünften (1947) geleitet. Noch in den vierziger und fünfziger Jahren war der Widerstand einflussreicher Kritiker in den USA, deren Staatsbürger Walter seit 1946 war, erheblich. Olin Downes nannte Mahlers Musik „vulgär“. Die Erste, Zweite, Vierte, Fünfte, Neunte und das „Lied von der Erde“ liegen teilweise mehrfach vor. Von der ersten Sinfonie beispielsweise gibt es sechs Live-Dokumente und zwei Studioversionen, besonders faszi-

nierend ist eine vor Vitalität berstende Aufnahme mit Toscaninis NBC Symphony Orchestra von 1939.

Bruno Walter hatte im Gegensatz zu seinem ewigen Rivalen Wilhelm Furtwängler keine Vorbehalte gegen die Schallplatte. Bereits eine von Walters ersten Aufnahmen zeigt einen Dirigenten, der oftmals enorme Energie aus dem

Rhythmischen gewinnt: weiß glühend der Marschsatz in der Gesamtaufnahme der sechsten Sinfonie von Tschaikowsky, 1925 mit der Staatskapelle Berlin noch in den Trichter gespielt. Walter „konnte“

eben nicht nur das deutsch-österreichische Repertoire; die Live-Aufnahmen mit französischer Musik, Berlioz’ „Symphonie fantastique“ und Ravels „Rhapsodie espagnole“, gehören zu den ebenso sensibel-feinsinnigen wie spannendsten der Diskographie.

Seit Anfang der vierziger Jahre bis ein Jahr vor Walters Tod sind eine Fülle von Studioaufnahmen entstanden, die bis heute Bestand haben, zurzeit aber nicht vollständig erhältlich sind. Bei Sony Classical, der Nachfolgerin von Columbia Records, der Firma, an die Walter, die letzten 20 Jahre seines Lebens vertraglich gebunden war, sind zum Jahrestag lediglich noch einmal die Mahler-Sinfonien sowie eine Sechs-CD-Box mit Werken von Mozart erschienen. Sie enthält die späte Stereofassung der „Jupiter“-Sinfonie vom Februar 1960 mit dem Columbia Symphony Orchestra, einem Telefonorchester, die Walters Altersstil repräsentiert, weniger glühend als frühere Mozart-Mitschnitte, aber von ungemeinderter Eleganz und Grandeur ist, sowie das monumentale Requiem, 1956 mit hervorragenden Solisten (Irmgard Seefried, Jennie Tourel, Léopold Simoneau, William Warfield) und dem New

„Ich weiß
niemanden, von
dem ich mich so
verstanden fühle
wie von Ihnen“

Foto: FF-Archiv



Bruno Walter setzte sich nicht nur für die Musik seines Mentors Gustav Mahler ein, sondern war zeit seines Lebens auch ein glühender Verehrer Mozarts.

Aktuelle CDs

Bruno Walter – The Early Recordings; div. Orchester; EMI 9 CD 5099967902620

Bruno Walter Conducts Mahler: Sinfonien Nr. 1, 2, 4, 5 und 9, Lied von der Erde, Lieder; div. Interpreten, New York PO, Columbia SO (1945-1959); Sony 7 CD 88691920102

CD-Tipps des Autors

Beethoven, Sämtliche Sinfonien; New York Philharmonic, Philadelphia Orchestra (1941-1953); United Archives/HM 6 CD 5494239160027

Beethoven, Neunte Sinfonie; London Philharmonic Orchestra (1947); Music & Arts/Note 1 CD 017685124327

Berlioz, Symphonie fantastique; **Ravel,** Rapsodie espagnole; NBC Symphony Orchestra (1939/40); Arbitr/MW CD 604907013325

Brahms, Sämtliche Sinfonien; New York Philharmonic (1951-1953); United Archives/HM 3 CD 3760138170040

Mahler, Das Lied von der Erde; Julius Patzak, Kathleen Ferrier, Wiener Philharmoniker (1952); Decca/Universal CD 028946657621

Mahler, Sinfonie Nr. 1; **Wagner,** Faust-Ouvertüre, Siegfried-Idyll; NBC Symphony Orchestra (1939); Music & Arts/Note 1 CD 017685124129

Mahler, Sinfonie Nr. 5; New York Philharmonic (1947); Naxos Historical CD 636943189627

Mozart, Don Giovanni; Ezio Pinza, Alexander Kipnis, Jarmila Novotna, Rose Bampton u. a., Metropolitan Opera New York (1942); diverse Labels

Eine umfassende Diskographie Bruno Walters finden Sie unter www.bwdiscography.com, sämtliche Auftritte und Konzertprogramme mit dem New Philharmonic Orchestra unter <http://nyphil.org/about/archives.cfm>.



York Philharmonic aufgenommen. Mit diesem Orchester liegen in großartiger Klangqualität glücklicherweise die Mono-Gesamtaufnahmen der Sinfonien von Beethoven (1941 bis 1953) – die Sechste mit dem Philadelphia Orchestra – und von Brahms (1951 bis 1953) vor. Walter hat wenig später beide Zyklen erneut und in Stereo eingespielt, diesmal mit dem Columbia Symphony Orchestra; alles in allem sind sie jedoch nicht von gleicher mitreißender Lebendigkeit.

Walter profitiert auf jeden Fall von der Erschließung öffentlicher und privater Archive in den letzten Jahren. Wie bei vielen Dirigenten haben seine Live-Mitschnitte eine eigene Qualität und Aura. Absolut unterrepräsentiert ist ein Komponist, der neben Mozart, Beethoven, Mahler, Bruckner und Berlioz zu den wichtigsten für ihn zählte: Richard Wagner. Was für ein Verlust das Fehlen einer vollständigen Aufnahme einer Wagner-Oper ist, lässt ein Konzerthdokument aus Amsterdam erahnen. Am 15. März 1936 dirigierte Walter die Ouvertüre zum „Fliegenden Holländer“. Die Interpretation ist zweifellos aus dem (nicht vorhandenen) szenischen Zusammenhang erfüllt und erfüllt: stürmisch, peitschend und mit Zäsuren, in denen der Hörer den Atem anhält. Das Concertgebouw Orkest, bei dem Walter von 1923 bis 1952 zu Gast war, von 1934 an für fünf Jahre als ständi-

ger Erster Dirigent neben Mengelberg, spielt in Hochform.

Der berühmte erste „Walküren“-Akt mit Lauritz Melchior und Lotte Lehmann aus Wien war seit 1935 immer im Katalog und wurde jetzt zum Jubiläum in einer 9-CD-Box der Icon-Serie von EMI Classical wieder aufgelegt (sie enthält die Wiener Aufnahmen aus den dreißiger Jahren, darunter die Konzertschnitte von Mahlers „Lied von der Erde“ und der Neunten). Von 1952, aus New York, gibt es ein weiteres Live-Dokument, das die Fantasie beflügelt, welche Wirkung die von Walter dirigierten Wagner-Abende gehabt haben müssen: Kirsten Flagstad in Brünnhildes Schlussgesang aus der „Götterdämmerung“ ist nicht nur eine gloriose Demonstration der Stimmkunst der Norwegerin, sondern des Dirigenten als Bühnenmusiker.

Walters Karrierebeginn fand eben zuerst in der Oper statt. Was der Mittsechziger als Verdi-Dirigent („Ballo“, „Forza del destino“ an der New Yorker Met) an idiomatischem Feuer und Energie zeigt, ist nach ihm von nur zwei deutschen Dirigenten erreicht worden: Karajan und Carlos Kleiber. Walter war ein Auftakt-dirigent, was schnellere Einschwingvorgänge im Orchester und damit eine direktere Klanggebung zur Folge hatte. Man vergleiche im „Don Giovanni“ die Ouvertüre von Walter in dem unver-

gleichlichen Live-Mitschnitt aus der Met 1942 mit Furtwänglers Salzburger Mitschnitten. Bei Walter steht der d-Moll-Akkord wie eine drohende schwarze Wand im Raum, bei Furtwängler gleicht das der breiten Wucht einer tragischen Erzählung. Das ist der Unterschied von Drama und Epik. Ähnlich instruktiv wäre ein ausführlicher Vergleich bei Beethovens neunten Sinfonie: Am 13. November 1947 dirigierte Walter in London eine ungeheuer direkte, zupackende Neunte von Beethoven – völlig konträr zu dem Metaphysiker Furtwängler.

Was nimmt man aus heutiger Sicht problematisch am Interpretieren Walter wahr? Sicherlich die Willkür, in Sinfonien von Mozart bis Mahler Wiederholungen zu beachten. Und natürlich wird sich das an historischer Aufführungspraxis geschulte Ohr an Besetzungsstärken stören. – Ansonsten erlebt der Hörer bei Walters besten Aufnahmen das Glück eines ebenso respektvollen wie erfüllten Umgangs mit den Partituren. Die Frische, die Lebendigkeit, die Gespanntheit von Walters Musizieren setzen Maßstäbe. Man vergleiche den Beginn der ersten Sinfonie von Beethoven von Christian Thielemann (Wien 2008) und Bruno Walter (New York 1947) – es braucht wenige Takte, um den Unterschied zwischen Mittelmaß und Genie zu begreifen. Der Alte schaut hier wesentlich jünger aus. ■